

Sexualitäten, Queerness und globale Politik

Esther Franke

Zusammenfassung

Ansätze zur Erforschung von Sexualitäten und Geschlecht in globaler Politik reichen von der Inklusion von LGBTQ+ Communities in liberale Menschenrechtsdiskurse und Marktlogiken bis zu grundlegender Kritik an internationalen (Un)Ordnungen und Ungerechtigkeiten. Der Beitrag ordnet die Literatur und argumentiert für eine Fortführung transnational feministischer Ansätze zur Erforschung be- und entstehender Konfigurationen globaler (sexueller) Ordnungen. Dies ist gerade in Zeiten von Fragilität liberaler Ordnungen und der Verschränkung von queerfeindlicher und rassistischer Gewalt von wissenschaftlicher und politischer Bedeutung.

Schlüsselbegriffe

queer, trans, LGBTIQ+, transnationale Feminismen, globale (Un-)Ordnungen

1 Einleitung

Haben es geschlechtsanalytische Ansätze in den Internationalen Beziehungen (IB) bereits schwer, so stoßen Arbeiten zu Sexualität(en) und globaler Politik auf noch größere Widerstände. Nichtsdestotrotz hat sich Forschung zu Sexualitäten in internationalen, transnationalen, globalen und geopolitischen Zusammenhängen so etabliert, dass von einem „queer turn“ (Richter-Montpetit 2018) gesprochen werden kann. Diese Arbeiten werfen Fragen auf nach Staatlichkeit, Nationalismen, Menschenrechten, Normen, Migration, Grenzen, Krieg und Gewalt – also zentralen Themen der Disziplin. Gleichzeitig stellen sie die Nutzbarkeit von Kategorien in Frage und betonen Grenzen von Intelligibilität. Es zeigt sich ein konfliktreiches Verhältnis queerer Forschung und IB, das sowohl ontologische als auch epistemologische Grundannahmen klassischer IB herausfordert.

Dieser Beitrag wurde am 22.05.2024 im Living Handbook „Handbuch Politik und Geschlecht“ auf budrich.publisso.de veröffentlicht. Der Beitrag steht unter der [Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) (CC BY 4.0).



Zitationsempfehlung: Franke, Esther (2024): Sexualitäten, Queerness und globale Politik. In: Klapeer, Christine M./Leinius, Johanna/Martinsen, Franziska/Mauer, Heike/Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/pg.2024.squgpef.1-0>

Das Handbuch wird in regelmäßigen Abständen im Verlag Barbara Budrich als Printauflage herausgegeben. Seitenzahlen und DOI in Print- und Online-Ausgabe weichen voneinander ab.

Dieser Beitrag bietet ein Mapping des Feldes zu Sexualitäten und globaler Politik aus deutscher/nordamerikanischer Perspektive mit einem Fokus auf epistemologische Fragen und Herausforderungen sowie ethische und methodische Überlegungen zur Erforschung globaler Politiken. So liegt das Interesse dieses Beitrags nicht auf (exotisierenden) Fragen über Queers „woanders“, sondern auf Fragen nach internationalen (Un)Ordnungen und (Un)Gerechtigkeitssystemen sowie transnationalen Beziehungen mit Fokus auf Geschlechter und Sexualitäten. Ich zeige auf, dass neuere Arbeiten zu Queerness und globaler Politik einige Binaritäten und Sackgassen, die sich im Diskurs herausgebildet haben, überwinden. Ein stärkeres Zusammendenken von transnational feministischen und queeren Ansätzen mit besonderem Fokus auf trans(ing) sowie Verschränkungen mit weiteren Achsen der Differenz und Ungleichheit kann produktive Perspektiven bieten.

2 Zur Relevanz von Sexualitäten und Queerness für globale Zusammenhänge

Was haben ‚harte‘ Themen wie Sicherheitspolitik, Krieg und internationale politische Ökonomie mit Sexualitäten zu tun? Nicht erst seit Hillary Clintons Ausspruch „gay rights are human rights“ (2013) in ihrem Amt als US-amerikanische Außenministerin sind Menschenrechte von LSBTIQ+¹ Personen ein Thema internationaler Politik. So werden sie in internationalen Policy Dokumenten und diplomatischen Beziehungen thematisiert und instrumentalisiert, sodass beobachtet werden kann, dass die ‚gute‘ Behandlung von Homosexuellen jene von Frauen als Marker von Modernität von Nationen abgelöst hat (Puar 2011).² Gleichzeitig bekommt die zunehmende Gewalt gegen Queers und Feminist*innen als ein globales Problem zu wenig Aufmerksamkeit. Sie steht in Verschränkung mit (globalem) Rassismus, Grenzregimen, religiöser Orthodoxie und alltäglichen Formen von Gewalt gegen nicht-normatives Leben. Im Jahr 2021 verbrannte sich die trans Frau Ella N. in der Öffentlichkeit am Berliner Alexanderplatz. Sie hatte es nach Diskriminierung und Verfolgung im Iran über die Türkei und die sogenannte Balkan-Route nach Deutschland geschafft, wo sie ebenfalls rassistische und transphobe Gewalt, sowohl physisch als auch emotional und strukturell durch Behörden, erfuhr. Wie Wegbegleiter*innen vermuten, hielt sie die permanente Bedrohung nicht mehr aus und entschied sich, sich als einen Akt des politischen Aufschreis das Leben zu nehmen. In den USA gibt es nicht nur immer wieder Anschläge auf queere Orte, sondern

- 1 Die Abkürzung steht für „Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Trans, Inter, Queer“ und das „+“ deutet auf die Fluidität der Zusammenstellung dieser Kategorien hin. In verschiedenen Kontexten haben diese Kategorien unterschiedliche Bedeutungen. Ich nutze „Queers“ als Sammelbegriff wohlwissend, dass „queer“ als Begriff auf unterschiedlichste Weisen kritisiert wird (s.u.):
- 2 Ein Beispiel hierfür ist der damalige britische Premier David Cameron als in Uganda ein homophobes Gesetz verabschiedet wurde. Er drohte an, Entwicklungsgelder einzufrieren, was ugandische Lesben stark kritisierten und auf die generellen negativen Auswirkungen von Sanktionen – auch für Queers – hinwiesen (Ekine/Abbas 2013).

auch die Kriminalisierung der Versorgung für trans Jugendliche nimmt seit einigen Jahren so stark zu, dass Erziehungsberechtigte und Ärzt*innen für ihre Betreuung verklagt werden. Dort steht die Transfeindlichkeit in Verbindung mit zunehmender Einschränkung reproduktiver Freiheiten von Menschen mit Gebärfähigkeit; in Deutschland mit dem rassistischen Grenzregime und rechtsradikalen Anschlägen. Unterscheidet sich die Situation für Queers je nach rechtlicher Lage und systematischer staatlicher Verfolgung und Kriminalisierung zwar erheblich, zeigen diese Beispiele jedoch, dass es gravierende Formen unterschiedlicher Gewalt in Staaten gibt, die sich selbst als tolerant sehen und Ziel von Fluchtbewegungen von Queers sind. Die drastische Mobilisierung von trans- und queerphoben Haltungen durch autoritäre und neofaschistische Regime, beispielsweise in Ungarn oder Russland, verschärft die prekäre Lage von Queers weiter.

Diese Beispiele zeigen, dass ein Fokus auf Sexualitäten und Geschlechterordnungen nötig ist, um geopolitische und globale Ungleichheiten und Formen von Gewalt zu verstehen. Ein wichtiges Argument von Queeren IB ist es, dass die Disziplin notwendigerweise Sexualität und Geschlecht analysieren muss, um internationale Beziehungen wirklich zu verstehen (Langlois 2015). Ebenso sind auch „sexual relations“ nur mit einem Blick auf transnationale Verbindungen verstehbar.

3 Eine Genealogie des westlichen Diskurses

Eine Unterscheidung im Diskurs zu Sexualitäten und globaler Politik ist jene zwischen LSBTIQ Studies und Queer Studies, zumeist festgemacht an der unterschiedlichen ontologischen Konzeptualisierung des Subjekts (vgl. Richter-Montpetit 2018). Während LSBTIQ Studies auf ein Subjekt fokussiert sind, das Rechte hat oder haben sollte, schauen Arbeiten in Queer Studies auf den politischen Prozess der Subjektivierung und hinterfragen Kategorien. Picq/Thiel (2015) argumentieren, dass klare Kategorien unabdingbar sind, da nur sie die politische Schlagkräftigkeit haben, die für das Erkämpfen von Menschenrechten für Queers nötig ist. Hier zeigt sich die methodologische Spaltung zwischen als empirisch fundiert geltenden LSBTIQ+ Studies und eher kulturwissenschaftlich-literarischen Queer Studies. Weber (2016) schlägt die Unterscheidung zwischen interdisziplinären transnationalen/globalen Queer Studies und Queer IB vor. Diese zweiteiligen Unterscheidungen sind nur bedingt sinnvoll, da gerade auch neuere Arbeiten diese Grenzen durchkreuzen. Ich schlage vor, die Arbeiten anders zu sortieren: LSBTIQ+ als Rechtssubjekte, anti-imperiale Kritik und Temporalität, empirische und historische Analysen, Queer of Color Critique, sowie theoretisch-analytische Interventionen in die Disziplin IB. Alle Perspektiven können hier nur exemplarisch beleuchtet werden und die Übergänge sind fließend.

Die Frage von *LSBTIQ+ Personen als Rechtssubjekte im Staatensystem* ist eine der zentralen Anliegen der letzten Dekade(n), da Menschenrechte von und für Queers in (inter)staatlichen Strukturen sowohl deutlich erweitert als auch immer wieder eingeschränkt wurden. In

ihrem weit rezipierten Buch „Queer Wars“ (2016) analysieren Altman/Symons die internationale Polarisierung rund um LSBTIQ+ Rechte. Sie argumentieren, dass Regierungen und religiöse Persönlichkeiten vor allem im globalen Süden Widerstand gegen LSBTIQ+ Rechte nutzen, um sich als Verteidiger traditioneller Werte und gegen westliche Interventionen zu positionieren mit teils tödlichen Folgen für queere Menschen. Wenngleich nicht verneint werden kann, dass das Leben in manchen Staaten für Queers deutlich gefährlicher ist als in anderen, wird diese Perspektive dafür kritisiert den Westen als Telos von queeren Kämpfen und LSBTIQ+ Rechte sowohl als Marker und Produkt von Modernität zu konstruieren (Rao 2018). Differenzierter betrachten Weiss/Bosia (2013) die Rolle von Staaten im Zusammenhang mit „globaler Homophobie“. Sie argumentieren, dass Homophobie keineswegs nur eine individuelle Einstellung ist, sondern als ein transnationales staatspolitisches Phänomen betrachtet werden muss. Mit ausgewählten repressiven Politiken und Praktiken verfolgten Staaten eine politische Strategie als *Nation-Building*.

Weber/Richter-Montpetit (2017) zeigen in ihrem Überblick über verschiedene *empirisch-analytische Arbeiten und Themenfelder*, dass queere Forschungen Beiträge zu zentralen und prominenten Themen der globalen Politik und IB leistet. So zeigen Forscher*innen für unterschiedliche Kontexte, wie vermeintliche De-Maskulinisierung als Methode von Kriegsführung eingesetzt wird, aber auch wie Militär Grenzen von akzeptierter Heteromaskulinität zu überschreiten vermag, u.a. durch die aktive Teilhabe queerer Soldat*innen. Andere empirische Arbeiten zeigen die Überschneidung mit Entwicklungspolitiken auf, die zunehmend auf sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentitäten fokussieren. Andere schauen auf die besondere Situation von trans* und nicht-binären Menschen in (post-)Konflikt-Situationen. Autor*innen versuchen zu verstehen, wie Sicherheitsdiskurse für bestimmte Anliegen mobilisiert werden (cf. Amar 2013) und Sicherheit beispielsweise ausgehend von trans* Personen weitergedacht werden kann. Migration und Mobilität stehen im Fokus von Arbeiten zur Regulierung queerer Körper an Grenzen, sei es durch Papiere mit falschen Geschlechtseinträgen oder durch Bodyscanner an Flughäfen, die queere Körper als deviant und potenziell gefährlich markieren (vgl. Luibhéid 2008). *Historische Analysen* untersuchen Sexualität in Verbindung mit Geschlecht und race als koloniale Strategie (vgl. McClintock 1995; Martins/Coelho 2022). Alexander (1994) zeigt, wie Heterosexismus in postkolonialen Staaten als Machtmechanismus eingesetzt wurde, u.a. um Männlichkeiten zu stärken, während Bakshi et al. (2016) Empire und Kolonialität zur Analyse von sexual politics heranziehen.

Die Verbindung von Sexualitäten zu race und anderen Ungleichheitsdimensionen nehmen vor allem Arbeiten, die in Verbindung zu *Queer of Color Critique* stehen, in den Fokus. Sie fragen beispielsweise nach der Rolle der „guten Homosexuellen“ in der Nation und homosexuellen Patriot*innen u.a. als Soldat*innen der US Armee im Weltsystem. Puar (2002) kritisiert queeren Tourismus und argumentiert, dass Mobilität intersektional betrachtet werden muss. Alexander (1994) zeigt, dass weißes homosexuelles Kapital weißem heterosexuellem

Kapital folgt und dass Tourismus eine staatliche Strategie in postkolonialen Kontexten sein kann, die sexistische und neokoloniale Muster verstärkt.

Diese Analysen sind verbunden mit *anti-imperialer Kritik und Analysen von globalem Rassismus in Zusammenhang mit Temporalität*. Was passiert, wenn bestimmte Meilensteine liberaler Freiheiten erreicht sind? Wie LSBTIQ+ Rechte für rassistische und neo-imperiale Anliegen mobilisiert werden, zeigen Arbeiten, die vor allem die Außen- und Geopolitik westlicher Staaten und unterschiedliche Ausprägungen von globalem Rassismus kritisieren. Hier stehen weiße homosexuelle Rettungskomplexe – nach dem auf Spivaks Arbeiten aufbauendem Motto „white queers saving brown queers from brown homophobes“ – genauso in der Kritik wie die von Nichtregierungsorganisationen im globalen Norden betriebene „Gay International“, die von der Suche nach globaler queerer Authentizität über Abspaltungsfantasien in der Form von homosexuellen Nationen reicht.³ Zentral für diese Perspektive ist das von Puar geprägte Konzept „Homonationalismus“ – die Verbindung der Inklusion bestimmter queerer Subjekte in nationalstaatliche, biopolitische und imperialistische Anliegen und der gleichzeitigen Degradierung anderer Bevölkerungsgruppen als rückständig. Die „guten“ und „produktiven“ Queers stehen jenen orientalisierten und rassialisierten Anderen gegenüber, die als tödlich und bedrohlich gelten. Diese Analysen basieren auf dem Konzept der „Homonormativität“ (Duggan 2003), das aufbauend auf *manchen* homosexuellen Lebensweisen und Subjektivitäten, Heteronormativität nicht nur erhält, sondern auch stärkt, da es deren Grundannahmen und Werte nicht in Frage stellt. Werden *bestimmte* Annahmen von gutem queerem Leben dann als Maßstab für alle queeren Leben benutzt, zeigen sich altbekannte Entwicklungs- und Fortschrittsnarrative. Dies zeigt Kosnick auch am Beispiel des Diskurses in Deutschland um die Kölner Silvesternacht, in dem die Welt unterteilt wird in einen „sexually enlightened, liberal West and a repressive rest of the world“ (2016: 16). Hier wird deutlich, wie sich Rassismus und Polizeigewalt in Deutschland mit dem globalen (post)kolonialen System ko-konstituieren und eine differenzierte und notwendige Analyse zu sexualisierter Gewalt in Deutschland erschweren.

Temporalität und Politiken von Zeit sind zentral für queere Politiken und Analysen. Mit Konzepten wie „Chrononormativität“ oder „queeren Asynchronitäten“ ermöglicht Freeman (2010) sowohl Analysen von kapitalistischer Kooptierung für Produktivität als auch Unterbrechungen historiographischer Fortschrittsnarrative. Rao (2010) zeigt, wie LGBTIQ+ Rechte nicht nur von Staaten im globalen Norden strategisch eingesetzt werden, sondern auch von postkolonialen Regierungen als Marker für Modernität benutzt werden. Rao entwickelt den Begriff des „Homokapitalismus“ (2015), mit dem er die polit-ökonomische Seite transnationaler Sexualitätspolitik hervorhebt. Er zeigt beispielsweise auf, wie neoliberale Restrukturierungen des sozialen Sektors in Uganda evangelikal-christlichen Akteuren Türen für ihre homo- und transfeindlichen Perspektiven öffnen. Er verweist darauf,

³ Rao (2018) kritisiert Bestrebungen der „Gay Homeland Foundation“ einen Staat für LSBTIQ+-Personen auf vermeintlich „freiem“ Land im globalen Süden zu gründen als queere Versionen von Siedlerkolonialismus.

dass nicht alle Formen von LGBTQ+ Menschenrechtsaktivismus von rassistischen/neo-kolonialen Rettungsnarrativen angetrieben sind und fordert kontextspezifische Analysen. Dhawan/Castro Varela (2016) sprechen von einer Provinzialisierung euro-amerikanischer Queer Studies. Sie führen aus, dass – trotz aller Kritik an der Institution Ehe – gleichgeschlechtliche Ehen konterhegemoniale Momente haben können, wenn sie genutzt werden, um Queers die Einwanderung in weniger restriktive Orte zu ermöglichen.

Autor*innen betonen die Bedeutung von Analysen von Sexualität und Geschlecht für ein grundlegendes Verständnis internationaler Politik allgemein und IB im Speziellen. Als *Interventionen in die Disziplin* fordern sie Fragen, Konzepte und Theorien neu zu durchdenken. Peterson (1999) schlägt vor, Nationalismen als Heterosexismen zu verstehen, heteropatriarchale Ehe, Reproduktion und Arbeitsteilung als Mechanismen der Nationenbildung genutzt werden. Ihre Analysen fordern so auch den impliziten Heterosexismus im Kanon feministischer Staatsanalysen heraus, die oftmals in ihrem Fokus auf Geschlecht sexuelle Orientierungen und Sexualitäten außenvorlassen. Als weitere im IB-spezifischen Diskurs zentrale Autorin legte Cynthia Weber mit ihrem Buch „Faking It“ im Jahr 1999 eine der ersten queeren Analysen von US-Außenpolitik vor. Ihr Buch „Queer International Relations“ (2016) ist eins der Standardwerke der Queer IB. Weber entwickelt „queer logics of statecraft“ als analytische Brille und zeigt, wie Queers in verschiedenen Figuren (unterentwickelt, unentwickelbar, ungewollte (Im)Migrant*innen und Terrorist*innen) als „das Andere“ zum klassischen souveränen Mann konstruiert werden. Weber analysiert die Gleichzeitigkeit von queerem Leben als „normal“, „pervers“ und „normal“/„pervers“ zur gleichen Zeit und zeigt auf, wie Kooptierung und Gefahr zeitgleich wirken können. Konstrukte von moderner souveräner Staatlichkeit gehen, so Weber, mit moderner souveräner Männlichkeit einher, die räumlich und zeitlich im Zusammenhang steht zu Kolonialismus, Imperialismus, Ableismus und Misogynie, wo perverse Queers als zu lösendes Problem fungieren.

4 Wer kann was wie wissen? Epistemologische Grenzen und Ambivalenzen

Die aufgezeigten Perspektiven beinhalten verschiedene epistemologische und normative Implikationen. Manche lassen sich in einem westlichen, weißen Diskurs verorten und hinterfragen dessen Annahmen nicht. Andere betonen die Notwendigkeit, diesen Diskurs zu provinzialisieren. Eine zentrale Debatte dreht sich um die Geschichte und Verwendung von Kategorien, insbesondere um die Nützlichkeit von „queer“ als Begriff. Wie Kosnick hervorhebt, dienen Begriffe, die auf einem euro-nordamerikanischen Verständnis basieren, häufig als eine Folie gegen die „andere“ Modelle und Identitäten interpretiert, gemessen und reguliert werden (2016: 12).

Massad zeigt, dass dies nicht nur für die akademische Diskurse, sondern auch für die Lobbyarbeit von NROs gilt. Diese nehme prädiskursiv an, dass Homosexuelle, Schwule und Les-

ben universelle Kategorien sind, mit denen bestimmte Praktiken und Identitäten verbunden sind (2002: 363). Massad argumentiert, dass diese „sexuelle Epistemologie“ eine assimilierte und klassifizierte Version des Homosexuellen hervorbringt. Sabsay (2013) arbeitet heraus, dass europäisch-nordamerikanische Vorstellungen nicht nur definieren, wie Menschen zu sexuellen, sondern auch zu politischen Subjekten werden. Der Wunsch nach Intelligibilität aller sexuellen Erfahrungen und Ausdrucksweisen, z.B. anhand von Begriffen wie „queer“, wird von dekolonialen und postkolonialen Denker*innen kritisiert (vgl. Sabsay 2013; DiPietro 2016). Jedoch bleiben neuere Arbeiten, die explizit nicht-westliche Loci fokussieren, bei „queer“. So hält Rao daran auch auf Basis empirischer Befunde für transnationale Forschung fest und argumentiert, dass solche Kategorien nützlich sind, solange sie offen bleiben für Veränderungen. Sabsay schlägt mit ähnlichem Impuls vor, queer als migrantische Kategorie mit unterschiedlichen Bedeutungen zu verstehen, die vor allem politisch queere Positionen und Allianzen ermöglichen kann. In ihrem wichtigen Buch zu Queerness und neoliberalen Islam in der Türkei beschäftigt sich Savcı (2021) explizit mit queer als und in Übersetzung. Sie schlägt Übersetzung als eine queere Methodologie vor, um einschränkende Binaritäten wie „authentisch/kolonial“ oder „Westen/Osten“ aufzubrechen und auf die vielfältigen und komplexen Verwicklungen hinzuweisen.

Ein Problem der IB, das für die Erforschung von Queerness und transnationalen Verbindungen höchst relevant ist, ist das globale Machtverhältnis der Theorien. Diese werden zumeist im globalen Norden entwickelt und auf den Rest der Welt bezogen, beachten Rassismus selten und maskieren US-amerikanische politische Interessen häufig als objektive Wissenschaft. Viele Autor*innen kritisieren, queere Perspektiven rein als Ergänzung für IB zu sehen. Es gibt eine rege Debatte innerhalb von LGBTIQ+ und Queer Studies, ob es überhaupt queere IB geben kann, oder ob diese machtvolle, cis-heteronormativ geprägte Subdisziplin der Politikwissenschaft jegliches emanzipatorische Potential von queer als Analytik und politischen Fokus verunmöglicht. Weber (2014) fragt provokativ, warum es keine queere internationale Theorie gibt und zeigt, wie radikale Theorien in den IB de-radikalisiert werden, z.B. Marxismen hin zu politischer Ökonomie oder Feminismen zu Gender Variablen. Rao (2016) hinterfragt grundsätzlich das Bedürfnis, Queer Studies und IB zusammenzubringen und sieht Potenzial gerade darin, IB vor unlösbare Aufgaben zu stellen und IB „as usual“ zu unterbrechen. Hier schließen sich wissenschaftspolitische Fragen zu der (Un)Zugänglichkeit von Wissen und strukturellen Ausschlüssen an Universitäten an, die weiß und cis-männlich dominiert sind. Dies steht im direkten Zusammenhang zu der fehlenden institutionellen Verankerung von feministischer und queerer Politikwissenschaft allgemein und IB im Speziellen an deutschen Universitäten.

5 Ausblick: Queeres Wissen trans(nationalisier)en – Doing transnationale queer-feministische Forschung in gewaltvollen und revolutionären Zeiten

Wie also umgehen mit diesen Spannungsverhältnissen? Viele queere Forscher*innen und Theoretiker*innen sind vorsichtig. Gleichzeitig sind diese Fragen seit vielen Jahren zentral in der Debatte transnational feministischer Forschung. Normativität sollte als Stärke von queerer feministischer Forschung gelten. Dabei ist die Frage, was „feministisch“ bedeutet, ständiger Teil der Auseinandersetzung. Gerade in Zeiten zunehmender trans-Exklusivität und -feindlichkeit und nationalistischer Vereinnahmung feministischer Anliegen, sind Debatten um die Definitionen und Bedeutungen von Feminismen zentral. Hier, so mein Vorschlag, ist es produktiv, transnational feministische Theorien und methodische Herangehensweisen stärker mit queeren – insbesondere trans* – Theorien zusammenzubringen. Haritaworn fragt sich:

„If 'Queer' is not an identity, what kind of a methodology is it? Does 'Queer' (...) have a directionality or an 'orientation' (Ahmed 2006), not in the sense of an essential sexual identity but in the sense of a political self-consciousness and awareness?“ (2008: 2).

Was passiert, wenn wir entsprechend von trans* als Komplikation und Orientierung ausgehen und es ernstnehmen in den verschiedenen Bedeutungen, beispielsweise in *transnational*? Ich möchte drei Beiträge hervorheben, die auf produktive Öffnungen oder Richtungen für zukünftige Analysen hinweisen. Tudor (2017) denkt *transgender* und *transnational* explizit zusammen und untersucht die Verbindungen anhand diskursiver Beispiele aus trans und rumänischen migrantischen Communities. Tudor schlägt vor, dass Geschlecht und Nation „zu transen“ Potenzial hat, sowohl nationale als auch geschlechtliche Nicht-Zugehörigkeit zu dekonstruieren. Stanley (2021) schlägt vor trans/queeren Tod in den USA mit „Gewaltatmosphären“ verbunden zu verstehen. Stanley argumentiert:

„Against the narrative arc of rainbow progress (...), *Atmosphere of Violence* argues that inclusion, rather than a precondition of safety, most properly names the state's violent expansion. (...) These scattered cases, (...) build my claim that anti-trans/queer violence is foundational to, and not an aberration of, modernity“ (5).

Anti-queere Gewalt muss also in Verbindung zu anderen Systemen der Unterdrückung verstanden werden. Aufbauend auf einer Genealogie der Verbindung von Queerness und Strafvollzug in Brasilien heben Martins/Coelho (2022) hervor, dass abolitionistische queere Stimmen, vor allem trans, travesti und Queers of color die Abschaffung von Gefängnissen und Polizei als Teil queerer Kämpfe verstehen. Sie argumentieren für eine stärkere Verbindung von aktivistischen Kämpfen und „theoretische(n) Reflexionen über die Möglichkeiten verflochtener queerer, antikolonialer und abolitionistischer Kämpfe“ (218).

Aktuelle Bewegungen zeigen, wie diese verschiedenen Achsen zusammengedacht werden. Die großen feministischen Streikbewegungen, die vor einigen Jahren in Lateinamerika begannen, schließen explizit Lesben und Travesti mit ein, wenn auch nicht konfliktfrei (Gago 2020). Auch in den feministisch revolutionären Aufständen im Iran nach der Ermordung von Jina Ahmini mit dem aus der kurdischen Frauenbewegung stammenden Slogan „Frau. Leben. Freiheit.“ gibt es konfliktreiche Auseinandersetzungen um das politische Subjekt der Bewegung. Gleichzeitig zeigen diese verschiedenen Bewegungen als *Revolution für das Leben* (von Redecker 2020), dass es möglich ist, Kämpfe für die Erhaltung unterschiedliche_r_n Leben_s zu verbinden. Transnational-feministische Forschung sollte diese Bewegungen als Anstoß nehmen. Es geht nicht um die Romantisierung von Bewegungen, sondern darum, die Komplikationen, Ambivalenzen und Konflikte ernst zu nehmen und daraus gemeinsam zu lernen. Dafür sind eine epistemologische und method(ologi)sche Flexibilität und ständige Offenheit zu Selbstkritik nötig. Aktuellere Beiträge greifen vor allem auf interpretative Methoden und Ethnographie zurück (siehe Rao 2020, Savcı 2021), um Komplexitäten und Genauigkeiten zu verstehen, und darauf aufbauend zu theoretisieren. Brown et.al. (2017) weisen auf die Bedeutung von transnationalen Kollaborationen und partizipativer Forschung für queer-feministische Methoden hin. Transnational feministische und queere Theorien und Forschungen haben Potenzial, in gewaltvollen und revolutionären Zeiten Analysen und Anstöße zu bieten, die zu nötigen Solidaritäten beitragen.

Literaturverzeichnis

Alexander, M. Jacqui (1994): Not just (any) body can be a citizen: the politics of law, sexuality and postcoloniality in Trinidad and Tobago and the Bahamas. In: *Feminist Review*, S. 5. <https://doi.org/10.2307/1395166>.

Alexander, M. Jacqui (1997): Erotic autonomy as a politics of decolonization: feminism, tourism, and the state. In: Alexander, M. J./Mohanty, Chandra T. (Hrsg.): *Feminist Genealogies, Colonial Legacies, Democratic Futures*. New York/London: Routledge.

Altman, Dennis/Symons, Jonathan (2016): *Queer wars: the new global polarization over gay rights*. Cambridge: Polity Press.

Amar, Paul (2013): *The security archipelago: human-security states, sexuality politics, and the end of neoliberalism*. Durham: Duke University Press.

Bakshi, Sandeep/Jivraj, Suhraiya/Posocco, Silvia (Hrsg.) (2016): *Decolonizing sexualities: transnational perspectives, critical interventions*. Oxford: Counterpress.

Bakshi, Leela/u.a. (2017): Towards transnational feminist queer methodologies. In: *Gender, Place and Culture* 24, S. 1–34.

Dhawan, Nikita/Castro Varela, María do Mar (2016): What difference does difference make? Diversity, intersectionality and transnational feminist politics. In: *Tijdschrift voor Genderstudies* 21, S. 45–67.

DiPietro, Pedro Javier (2016): Of Huachafería, Así, and M' E Mati: decolonizing transing methodologies. In: *TSQ: Transgender Studies Quarterly* 3, S. 65–73. <https://doi.org/10.1215/23289252-3334211>.

Ekine, Sokari/Abbas, Hakima (Hrsg.) (2013): *Queer african reader*. Dakar Nairobi Oxford: Pambazuka Press, an imprint of Fahamu.

Freeman, Elizabeth (2010): *Time binds: queer temporalities, queer histories*. Durham: Duke University Press.

- Gago, Veronica (2020): *The feminist international: how to change everything*. London: Verso.
- Haritaworn, Jin (2008): Shifting positionalities: empirical reflections on a queer/trans of color methodology. In: *Sociological Research Online* 13, S. 1–12.
- Kosnick, Kira (2016): Sexual citizenship and migration in a transnational perspective. In: *Working Paper Series „Gender, Diversity and Migration“* 9.
- Langlois, Anthony (2015): International relations theory and global sexuality politics. In: *Politics* 36, S. 385–399.
- Luibhéid, Eithne (2008): Queer/migration: an unruly body of scholarship. In: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 14, S. 169–190.
- Martins, Alexandre/Coelho, Caia Maria (2022): Notes on the (im)possibilities of an anti-colonial queer abolition of the (carceral) world. In: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 28, S. 207–226.
- Massad, Joseph (2002): Re-orienting desire: the gay international and the Arab world. In: *Public Culture* 14, S. 361–385.
- McClintock, Anne (1995): *Imperial leather. Race, gender and sexuality in the colonial contest*. New York/London: Routledge.
- Peterson, V.S. (1999): Political identities/nationalism as heterosexism. In: *International Feminist Journal of Politics* 1, S. 34–65.
- Picq, Manuela Lavinias/Thiel, Markus (Hrsg.) (2015): *Sexualities in world politics: how LGBTQ claims shape international relations*. Abingdon: Routledge.
- Puar, Jasbir K. (2002): A transnational feminist critique of queer tourism. In: *Antipode* 34, S. 935–946.
- Puar, Jasbir K. (2007): *Terrorist assemblages: homonationalism in queer times*. Duke University Press. <https://doi.org/10.1215/9780822390442>.
- Puar, Jasbir K. (2011): Citation and censorship: the politics of talking about the sexual politics of Israel. In: *Feminist Legal Studies* 19, S. 133–142.
- Rao, Rahul (2010): *Third world protest. Between home and the world*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199560370.001.0001>.
- Rao, Rahul (2015): Global homocapitalism. In: *Radical Philosophy* 194, S. 38–49.
- Rao, Rahul (2018): The state of queer IR. In: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 24, S. 139–149.
- Rao, Rahul (2020): *Out of time: the queer politics of postcoloniality*. 1. Auflage. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780190865511.001.0001>.
- Richter-Montpetit, Melanie (2018): Everything you always wanted to know about sex (in IR) but were afraid to ask: the ‘queer turn’ in international relations. In: *Millennium: Journal of International Studies* 46, S. 220–240. <https://doi.org/10.1177/0305829817733131>.
- Richter-Montpetit, Melanie/Weber, Cynthia (2017): *Queer international relations*. In: *Oxford Research Encyclopedia of Politics*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190228637.013.265>.
- Sabsay, Seticia (2013): Queering the politics of global sexual rights? In: *Studies in Ethnicity and Nationalism* 13, S. 80–90.
- Savcı, Evren (2021): *Queer in translation: sexual politics under neoliberal Islam. Perverse modernities*. Durham: Duke University Press.
- Stanley, Eric A. (2021): *Atmospheres of violence: structuring antagonism and the trans/queer ungovernable*. Durham: Duke University Press.
- von Redecker/Eva (2020): *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Weber, Cynthia (1999): *Faking it: U.S. hegemony in a „post-phallic“ era*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Weber, Cynthia (2014): Why is there no queer international theory? In: *European Journal of International Relations* 21, S. 27–51.

Sexualitäten, Queerness und globale Politik

Weber, Cynthia (2016): *Queer international relations*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199795857.001.0001>.

Weiss, Meredith L./Bosia, Michael J. (Hrsg.) (2013): *Global homophobia: states, movements, and the politics of oppression*. 1. Auflage. University of Illinois Press. <https://doi.org/10.5406/illinois/9780252037726.001.0001>.

Lese-Empfehlungen

Rao, Rahul (2020): *Out of time: The queer politics of postcoloniality*. Oxford: OUP.

Richter-Montpetit, Melanie (2018): Everything you always wanted to know about sex (in IR) but were afraid to ask: The 'queer turn' in international relations. *Millennium*. In: *Journal of International Studies* 46, 2, S. 220–240.

Weber, Cynthia (2016): *Queer international relations. Sovereignty, Sexuality and the Will to Knowledge*. Oxford: OUP.

Esther Franke, Promovend*in, New School for Social Research, New York, Vereinigte Staaten